

Wie Wohnheime mit schwierigen Kindern umgehen : "Die Lehrerschaft ist nicht generell weniger belastbar"

Autor(en): **Rizzi, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **74 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-804697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WIE WOHNHEIME MIT SCHWIERIGEN KINDERN UMGEHEN

«Die Lehrerschaft ist nicht generell weniger belastbar»

Drei Wohnheim-Leiter sprechen über Ihre Zusammenarbeit mit öffentlichen Schulen, von der Betreuung schwieriger Kinder und den Gründen für Umplatzierungen in Schulheime.

Markus Eisenring, Jugendsiedlung Heizenholz, Zürich

Wir haben keine Probleme damit, unsere Kinder und Jugendlichen in öffentlichen Schulen zu platzieren. In der Stadt Zürich, speziell in unserem Schulkreis (Waidberg) steht Gott sei Dank eine grosse Palette von Normal- bis Sonderschulen zur Verfügung. Es gehört hier zu unserem Alltag, die schulleistungsschwachen Jugendlichen zu stützen und sie zu begleiten z.B. ins 10. Schuljahr, in eine Anlehre oder im besten Fall in eine Lehre.

Allerdings gilt zu sagen: Die Zielgruppe der auch für die Schule allerschwierigsten Jugendlichen, also jene mit Mehrfach-Problematiken (desintegriert und sozial unangepasst, nicht leistungsinteressiert, Peer-Group ausgerichtet und dabei oft in Szenen mit illegalem Drogenkonsum), sind auch bei uns in einer Jugendlichen-Wohngruppe in der Regel nicht tragbar. Wenn derartige Jugendliche überhaupt bei uns eintreten – weil man ihnen ja auch eine Chance geben will – und sie sich nicht zur Mitarbeit mit uns bewegen lassen, fliegen sie meist über kurz oder lang sowohl zur Schule wie auch bei uns raus.

Ein Rausschmiss aus der Schule kann durchaus notwendig und sinnvoll sein. Fatal ist er nur, wenn man Eltern und Kinder danach allein lässt und jegliche Reintegrationsbemühungen unterlässt. Reintegration bedeutet in solchen Fällen vor allem die Frage von sonderpädagogischen Massnahmen.

Ob diese im Rahmen der Regelschule oder eben in Sonderschulen respektive Sonderheimen vollzogen werden, hängt allerdings vom einzelnen Fall ab. Was Schulheime betrifft, so kann ich nur das bekannte Argument nennen: Sie sind nicht einfach falsch, aber schlicht nicht ausreichend. Die Vorteile können trotzdem überwiegen.

Grundsätzlich beobachten wir, dass die Nachfrage nach Schulheimplätzen in den letzten etwa sechs Jahren massiv zugenommen hat. Jene nach unseren Plätzen ist dagegen etwa gleich geblieben. Allerdings hat sich das Alter aber nach oben verschoben. Ich sehe dafür mehrere Gründe: Zum einen werden möglichst lange die familiären Ressourcen genutzt. Das wäre an sich positiv; es führte in der Praxis der vergangenen Jahre aber zunehmend auch zu einer Scheu vor der unpopulären, «harten» Haltung, Heim-Indikationen früh genug anzuordnen. Wie oft haben wir schon gesagt: «Wäre der doch 2 Jahre früher gekommen, was sollen wir denn jetzt noch tun?» Zum anderen sind Heimplatzierungen teuer. Das kann vor allem in finanzschwächeren Landgemeinden zum Quasi-Verbot

von Heimplatzierungen führen. Hier kann nur eine Finanzierung mit einem grossen Solidaranteil (Fond durch alle Gemeinden geäuft) helfen, so wie es das neue Jugengesetz auch vorsieht.

Fritz Kläy, Bürgerliches Jugendwohnheim Schosshalde, Bern

Generell ist die Klientel der Kinder- und Jugendheime schwieriger geworden. Dafür sind verschiedene Gründe verantwortlich. Immer mehr Elternteile leiden an psychischen Erkrankungen. Immer häufiger landen Kinder aus komplett zersplitterten Familien in den Institutionen. Und schliesslich hat auch unter den Kindern die Gewalt zugenommen. Wenn solche Kinder in Heimen platziert werden, die keine eigene Schule besitzen, ist viel Integrationsarbeit gefordert. In der Schosshalde arbeiten wir sehr eng mit den umliegenden Schulen und Lehrern zusammen. Die Beziehungen müssen gepflegt werden. Sonst passiert es schnell, dass ein schwieriges Kind aus der Schule fliegt. Allerdings ist es nicht so, dass die Lehrkörper generell weniger belastbar und weniger bereit sind, problematische Schülerinnen und Schüler aus Heimen aufzunehmen. Wir machen die Erfahrung, dass es sogar eher umgekehrt ist. Die Schulen nehmen unsere Kinder, weil sie wissen, dass sie im Heim von pädagogischem Personal kontrolliert werden und sicher nicht verwahrlost sind.

Ich glaube, im Einzelfall hängt es stark von der Persönlichkeit der Lehrkraft ab, ob ein auffälliges Kind akzeptiert wird oder nicht. Klappt es in einer Klasse nicht, haben wir ein Kind auch schon durch die Erziehungsdirektion versetzen lassen. Dass keine andere Lösung übrig blieb als eins unserer Kinder in ein Schulheim umzuplatzieren, ist in den letzten 14 Jahren nicht einmal fünfmal vorgekommen.

Mehr zu schaffen als der definitive Rauswurf aus der Schule macht uns, dass im Kanton Bern seit einiger Zeit Kinder für eine bestimmte Zeit aus der Schule freigestellt werden können. Bisher war unser Heim viermal von dieser Massnahme betroffen. Solche Time-Outs sind für uns sehr mühsam, weil sie meist überraschend und unprognostizierbar nach einer Eskalation passieren. Es fällt dann jeweils auf uns zurück, kurzfristig eine Tagesstruktur für das betroffene Kind zu organisieren.

Dieter Müller, Kinderheim Neumünsterallee, Zürich

Wir haben Glück: Der Schulkreis Seefeld ist ziemlich gut durchmisch. Deshalb können wir bei den Schulen

von einer guten Tragfähigkeit für unsere Kinder profitieren. Wir haben ausgezeichneten Kontakt zur Lehrerschaft. Die Aufgabenhilfe ist beim schulischen Niveau des Quartiers aufwändig. Wirklich rausgeworfen wurde bisher trotzdem noch kein Kind aus unserem Heim. Aber vielleicht ist unser Haus nicht wirklich repräsentativ. Die meisten Kollegen aus dem Verbund der sozialpädagogischen Wohneinrichtungen sagen, dass viel Aufwand für die schulische Integration nötig ist und dass sie sehr viele schulergänzende Massnahmen in Anspruch nehmen müssen, wofür die Mittel nicht ausreichen.

Ich glaube, das Problem liegt unter anderem auch darin, dass heute wegen dem Spardruck die Klassen wieder grösser werden. Obwohl vor 50 Jahren die Klassen noch grösser waren, vergisst man, dass sich die Lehrerschaft nicht mehr auf allgemein gültige Wertvorstellungen und Verhaltensregeln abstützen können. An den Lehrkörper werden heute extrem hohe Ansprüche im Motivations- und im normativen Bereich gestellt, nebst den neuen Lerninhalten.

Wenn bei uns ein Kind umplatziert werden muss, dann liegt es nicht daran, dass der Schulbetrieb wegen

Verhaltensauffälligkeiten gestört wurde. Eher sind Leistungs- und Konzentrationsschwierigkeiten dafür verantwortlich, dass ein Kind in ein Heim mit speziellem Schulangebot versetzt wird. Oft ist aber auch der Schulweg die Ursache für eine Umplatzierung. Für seine Bewältigung ist ein gewisses Mass an Selbstkompetenz nötig. Hier steht das Kind weder unter der Kontrolle der Lehrer noch der Betreuer aus dem Heim. Das gleiche gilt oft auch für Pausen zwischen den Schulstunden. Kommt ein Kind damit nicht zurecht, kann es nicht in der Regelklasse und somit nicht im Wohnheim bleiben. Ich finde jedoch, Schulheime sind auch nicht immer die richtige Lösung. Wohnheime bieten Kindern noch immer «normalere» Lebensräume. Ich denke jedoch, dass die öffentliche Schule noch nicht gemerkt hat, wohin bei unseren komplexen Schulproblemen Reformen auch noch zielen müssten, nämlich auf eine umfassendere pädagogische Ausbildung der Lehrerschaft.

Protokoll: Elisabeth Rizzi



MUNDO AG
FRUCHTIMPORT

Handelshof
CH-6023 Rothenburg
Luzern-Schweiz

Telefon 041 280 31 31
Telefax 041 280 02 66
E-Mail info@multo-frucht.ch

Früchte + Gemüse
Tiefkühl-Produkte
Molkerei-Produkte

Für Produkte vom Feinsten

Mitglied des CURAVIVA-Firmenpools